

Historische Theologie

1. Alte Kirche und Mittelalter

Karl-Wilhelm Weeber: *Lernen und Leiden. Schule im Alten Rom*, Darmstadt: Theiss, 2014, 143 S., 15 Abb., geb., € 20,-

Lesen und Schreiben erscheinen an mehreren Stellen im Neuen Testament. So liest Jesus in der Synagoge von Nazareth (Lk 4,16f) und schreibt in den Sand (Joh 8,8). Paulus und seine Mitarbeiter und andere schreiben Briefe, die in urchristlichen Gemeinden gelesen werden (können). Die Frage nach der Schulbildung und möglichen rhetorischen Kompetenz des Paulus gehört zu den aktuell intensiv diskutierten Fragen der Paulusforschung. Auch im Zusammenhang von Mündlichkeit und Schriftlichkeit in der antiken Welt und damit im Urchristentum ist viel von den Bildungsvoraussetzungen aller Beteiligten die Rede. Doch welche Hinweise gibt es in den antiken Quellen auf Schulen und Bildung? Das vorliegende kleine Bändchen des Wuppertaler Altphilologen Weeber gibt einen hervorragenden, allgemeinverständlichen Überblick über das Phänomen „Schule“ in Rom und im römischen Reich. Nach einer knappen Einführung (7–10, u. a. mit Angaben zur Alphabetisierungsquote) geht es in fünf Kapiteln um wesentliche Aspekte des römischen Bildungswesens. Das Kapitel „Die römische Schule im Überblick“ (11–31) behandelt die Entstehung römischer Schule: zunächst der Vater als Lehrer in der Frühzeit, Auftrag und Rolle des *paedagogus*, Roms erste Schulen, das Schreiben, Lesen und Rechnen als die vier Jahre *elementa*, Rechnen als römische Kompetenz (der „*calculator*“ als Rechenlehrer), Vergil als Lehrmeister, Literatur und Sprache, Bildung als Voraussetzung zum sozialen Aufstieg, die Entwicklung der Rhetorik als schulischer Königsdisziplin, die *ars dicendi* als Kunst der Selbstinszenierung sowohl im Alltag als auch vor Gericht.

Das nächste Kapitel skizziert Schulorganisation und Unterrichtsbedingungen (32–47). Dazu gehören der frühmorgendliche Beginn von Lehren und Lernen, Unterricht unter freiem Himmel mit entsprechender Lärmkulisse und Ablenkung, spartanisch ausgestattete Klassenzimmer, das Verhältnis Schüler-Lehrer, Sklaven als Mitschüler sowie Pausen, freie Tage und „Schulferien“.

Zur Praxis des Unterrichts (48–68) fasst Weeber Hinweise auf Druck, Zwang und Furcht im Kontext römischer Schule zusammen, die Tradition der Angst, das *praecepta*-Prinzip, methodisches Vorgehen römischer Lehrer, Unterricht am Beispiel von Aeneis I.1 sowie die Rolle körperlicher Züchtigung im schulischen Betrieb. Dem folgt die Beschreibung des Berufs des (Schul-)Lehrers (69–100, u. a. geringes Sozialprestige, Lehren als eine „sklavische Dienstleistung“, geringes Einkommen, Rolle der Rhetoren, römische Schule als Männerdomäne). Ein wei-

teres Kapitel beschreibt knapp Mädchen und Frauen im römischen Bildungswesen (101–113; geringe Anzahl weiblicher Akteure, gemeinsamer Unterricht in engen Grenzen, Frauen in der intellektuellen Welt).

Abschließend analysiert Weeber die „Reformpädagogik“ Quintilians in der *Institutio Oratoria* (114–126). Quintilian wendet sich dabei gegen die Selbstverständlichkeit der Misshandlung von Schülern, plädiert für Zuneigung und Zuwendung als Grundlagen schulischen Arbeitens, frühkindliche Förderung, Lernspiele, Kreativität und Wettstreit, Erziehung zum Gemeinschaftsgeist – ein Plädoyer gegen Einzelunterricht und zeigt große Sympathie für das „schwache Alter“ der Schüler: „gegenüber der schwachen und dem Unrecht ausgelieferten Jugend darf niemandem zu viel Willkür eingeräumt werden“ (I.2.23f). Quintilian fordert ferner: „Wie kleine Krüge mit engem Hals, wenn man die Flüssigkeit zu reichlich darauf gießt, das meiste vorbeilaufen lassen, wenn man dagegen langsam gießt oder gar träufelt, sich ganz füllen, so gilt es auch zuzuschauen, wie viel der Geist der Knaben fassen kann. Denn was über ihre Fassungskraft geht, kommt nicht an den zum Aufnehmen gewissermaßen nicht genug geöffneten Geist heran“ (I.2.28). Der Band schließt mit Anmerkungen (fast durchgängig die Stellenangaben in antiker Literatur) und Literaturhinweisen (139–145). Durchweg führt Weeber Zitate aus antiken Quellen an. Zur intensiven Auseinandersetzung mit der Fachliteratur kommt es nicht. Neben einem guten Überblick enthält Weebers Darstellung immer wieder Überraschungen im Detail. Wenn etwa Plutarch in *Cato Maior* 20 schreibt: „Auch seine Geschichte, sagt Cato, habe er selbst mit eigener Hand und mit großen Buchstaben niedergeschrieben, damit der Knabe die Möglichkeit hatte, sich im eigenen Hause zur Kenntnis der Taten und Sitten der Vorfahren heranzubilden“, denkt man an die großen Buchstaben von des Paulus eigener Hand in Gal 6,11 („Seht mit wie großen Buchstaben ich euch schreibe mit eigener Hand“), die von dieser Parallele her nicht nur (oder nicht primär) auf ein Defizit seitens des Apostels deuten (etwa ein Augenleiden, vielleicht in Verbindung mit 4,15 und Apg 23,2–5), sondern zumindest auch ein Hinweis auf die Fähigkeiten und damit den wohl niedrigen Bildungsstand des Überbringers bzw. der Leser sein dürften. Fazit: rundum eine leicht zugängliche und zugleich instruktive Lektüre.

Christoph Stenschke

CREDO: Christianisierung Europas im Mittelalter. Bd. I u. II: Essays, Katalog, hg. v. Christoph Stiegemann, Martin Kroker, Wolfgang Walter, Petersberg: Imhof, 2013, geb., zus. 1392 S., € 70,-

Ebenso rekordverdächtig wie die Ausstellung über die Christianisierung Europas im Mittelalter, die von Ende Juli bis Anfang November zeitgleich in drei Museen